

Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich

Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich

Band: - (2005)

Heft: 1

Artikel: Marta Maier - ein bewegender Lebensweg : die Vernunft hat gesiegt

Autor: Maier, Marta

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marta Maier – ein bewegender Lebensweg

Die Vernunft hat gesiegt

Ab sofort lautet meine Adresse
für alle, die mich besuchen
wollen:

Marta Maier
Pflegeheim Rehalp
Forchstrasse 366
8008 Zürich.



Reisen, Gesellschaft, Kreativität: Marta Maiers Lebensschatz ist reich.

Foto: Barbara Graf Horka

Marta Maier

Schluss mit den Ängsten. Ich bin allen Haushaltssorgen entbunden. Vorräte spielen keine Rolle mehr; es wird für mich gesorgt. Wie oft bin ich nachts aufgewacht und wusste nicht, soll ich mich auf den Weg in die Küche wagen? Werde ich dabei auf dem Boden landen? Nicht wieder aufstehen können, wie es leider allzu oft vorkam? Zum Telefon kriechen? Doch mitten in der Nacht jemanden zu stören, wagte ich nicht. Des Öfteren liess ich es dabei. Mit ein paar Kissen richtete ich mich ein. Das Nachttprogramm aus dem Radio würde mich durch die Nacht begleiten. Schliesslich wurde es Morgen. Das Musikprogramm wechselte zu den Tagethemen, die Nachrichten brachten die selten erquicklichen Neuigkeiten.

Beschwerden und Gefahren des Alltags

Bei Tagesanbruch war ich des Öfteren froh, nicht hinaus zu müssen. Ich wohnte im Kreis 3. Das einst ruhige Quartier hatte sich mehr und mehr zu einem Paradies für unlautere Geschäfte entwickelt. Da läutet die Hausglocke. Wer könnte das sein? Wieder einer dieser «Drögeler», die immer öfter vor meiner Haustüre Halt machen? Für mich, die ich in der Gegend des Zürichbergs aufgewachsen bin, kein Leben. Um der Wahrheit Genüge zu tun: ich habe mich nie richtig heimisch gefühlt in diesem Quartier.

Der Weg zur nahe gelegenen Bankfiliale wurde von Mal zu Mal gefährlicher. Ich bin behindert. Ich brauche nur an das eine Mal zu denken, als ein Halbwüchsiger auf mich zukommt mit dem Ausruf: «Money!» Meine Antwort: «Get away!» Nur meine Geistesgegenwart bewahrte mich vor Schlimmerem. In der Bank dann sank ich erschöpft in einen Sessel. Die Schalterangestellte warnte

mich davor, ohne Begleitung die Filiale zu besuchen. Für den Heimweg bestellte sie mir ein Taxi. Es war die Zeit, als man immer häufiger von Gewalt gegen ältere Personen berichtete. So erfuhr ich von einem Herrn, der ohne Vorwarnung vor der Bank erschossen wurde. Der Täter ist nie gefunden worden. Solche Erfahrungen machten mich nicht nur vorsichtig, sondern auch ängstlich. Freunde und Bekannte rieten: Marta, du kannst nicht länger in dieser Gegend bleiben. Ich wurde zusehends nervöser. Ich war in der glücklichen Lage, von der Privat-Spitex aufs Beste betreut zu werden. Aber auch sie konnte mich schliesslich nicht rund um die Uhr umsorgen.

Der Entschluss: Umzug ins Pflegeheim

Wieder einmal hatte ich einen unglücklichen Sturz überlebt. Mein Bruder – er der älteste, ich die jüngste in der Familie – hatte allen Grund, sich um seine «kleine» Schwester Sorgen zu machen, ebenso mein Hausarzt. Man kam überein, dass ein Klinikaufenthalt, bei dem ich auch geeignete Therapie erhalten würde, von Gutem wäre. Ich erholte mich recht gut, doch nun wurde es Zeit, eine definitive Bleibe für mich zu finden. Der Stadtärztliche Dienst empfahl das Pflegeheim Rehalp. Ein geräumiges Zimmer stünde zur Verfügung. Es wurde gepackt, Vorbereitungen mussten getroffen werden, meiner «Überführung» stand nichts mehr im Wege.

Die Wohnung stand mir noch bis Ende Jahr mietweise zur Verfügung. Ich hatte sie mit viel Liebe eingerichtet, die Möbel stammten noch aus unserem früheren Heim; in klassischem Stil. Einrichten ist mein Hobby. Es gelang mir, die an und für sich

eher fantasielose Mietwohnung in ein gemütliches Zuhause zu verwandeln. Diese Freude am Kreativen, Gestalterischen kommt nicht von ungefähr.

Blick zurück

Mein Grossvater mütterlicherseits war in jungen Jahren, um 1870, nach Argentinien ausgewandert. Die von ihm gegründete Firma ist noch heute bekannt und mit eindrucksvollen Bauten in und um Buenos Aires vertreten.

Meine Mutter, die älteste von sieben Geschwistern, heiratete in erster Ehe einen Deutschangentinier. Ihr Sohn Armin ist mein jüngster Bruder; er lebt in Spanien.

Meinen Vater lernte Mutter Ende 1918 auf der Durchreise in Zürich kennen. Sie war mit ihrem kleinen Sohn, der spezialärztliche Behandlung brauchte, nach Europa gereist. Der Erste Weltkrieg brach aus, an eine baldige Rückkehr war nicht zu denken. Bedingung für eine Rückreise war ein längerer Aufenthalt in einem neutralen Land. So kam sie in die Schweiz, nach Zürich. Die Rückreise wurde geplant, doch es hiess abwarten. Von Buenos Aires aus bat man sie, sich in der Psychiatrischen Klinik Burghölzli nach einem argentinischen Patienten zu erkundigen. Dort lernte sie den behandelnden Arzt kennen, den Oberarzt. Er wurde Nachfolger des Klinikdirektors Professor Emil Bleuer. Es war Liebe auf den ersten Blick. Auch er war geschieden und Vater von drei Söhnen im Alter ihres Buben.

Drei Jahre später wurde ich geboren; ich war also das Bindeglied zwischen den vier Brüdern. Sie glauben, ich sei verwöhnt worden? Bewahre! Mutter war sehr gerecht und duldet keine Bevorzugung. Und die Brüder? Die wussten schon dafür zu sorgen, dass die kleine Schwester nicht zu viel vom Kuchen abbekam ... Vater war meine grosse Liebe. Er war überzeugt davon, dass ich nicht heiraten würde. «Wie willst du das wissen?», fragte meine Mutter nach. Seine Antwort: «Ich weiss es.» Und Marta hat nicht geheiratet. Er ist mein Idol geblieben bis zum heutigen Tag. Mein achtzehnter Geburtstag ist mir unvergesslich. «Bis du vierundzwanzig bist, musst du dir keine Sorgen machen, Marta.» An meinem vierundzwanzigsten Geburtstag, dem 25. März 1945, stirbt er.

Argentinien!

Doch nun zurück zu mir und meinem Leben. Im Herbst 1926 durfte ich nach Argentinien reisen, zusammen mit meiner Mutter. Sie hatte Heimweh. Wir waren auf der Rückreise von Buenos Aires. Im Golf von Biskaya wurden wir von einem Unwetter überrascht. Das Schiff, ein holländischer Passagierdampfer, war dem Unwetter ausgeliefert. Mutter war verzweifelt, ich war unauffindbar. Die Schiffskapelle hatte es mir angetan. Wann immer ich konnte, sass ich dort in Andacht versunken vor der schönen Madonna; auch an diesem Nachmittag. Ein Matrose entdeckte mich in meinem Versteck. Als die Mutter mich sah, sank sie ohnmächtig auf den Boden. Trotz des Sturmes wurde das Geburtstagskind mit einer Torte gebührend gefeiert und musste später, wie alle Kinder, ins Bett. Elf Uhr nachts. Mutter ruft: «Das Schiff geht unter!» Das Wasser strömte durch ein zerschlagenes Bullauge in die Kabine. Ich schnellte auf und schrie wütend: «Das ist die Strafe, weil wir von Papa weg sind!» Der Sturm tobte die ganze Nacht. Er bezwang vier Frachtdampfer. Noch heute höre ich das Heulen der Sirenen. Es wurde Morgen. Das Innere unseres Schiffes war ein Scherbenhaufen. Gegen Mittag erreichten wir Cherbourg; von weitem erkannte ich Vater. Das Abenteuer war zu Ende.

Schreiben, Musik und die Reiselust

Meine Schulzeit verlief ohne grössere Aufregungen, ich besuchte die damalige höhere Töchterschule, dann, wie es sich gehörte, den Halbjahreskurs in der Haushaltungsschule. Das Schreiben wurde mir mehr und mehr zum Bedürfnis. Aber auch die Musik nahm mich gefangen.

Die wichtigste Person in meiner Jugend war meine Grossmutter väterlicherseits. Als sie starb, war ich gerade 15 Jahre alt geworden. Sie war mir eine richtige Freundin gewesen und ihr Tod beendete ein Stück meiner Jugend.

Sie war modern in ihrer Einstellung zu ihrer Umgebung. Anfang der 20er-Jahre hatte sie Regina Maier geheissen. Dies bis zum Tode meines Grossvaters. Von da an hieß sie Frau Gustav Maier. Sie führte die Geschäftskorrespondenz ihres Mannes weiter, sie empfing Gäste, und sie war für alle Gustav Maier. Ab und zu war ich bei ihr zu Besuch, wenn sich einer der Geschäftsfreunde meines Grossvaters anmeldete. Da war zum Beispiel Gustav Henkel, der Gründer der Hero-Konserven. Ein grosser Mann mit lieben blauen Augen und ganz weichen Händen, in die ich versank.

Mein Grossvater war ein bekannter Finanzberater gewesen. Er hatte zu Lebzeiten lange Auslandreisen gemacht. Grossmutter war immer dabei gewesen und wusste mir wunderbare Geschichten zu erzählen. Und ich musste Briefe schreiben an mir völlig unbekannte Leute im Ausland. Man denke, zu jener Zeit, wie modern sie war.

Die Reiselust wurde ich nicht los. Ich lernte die Heimat meiner Mutter zu mehreren Malen auf eindrücklichste Weise kennen. Die unendliche Ebene, die Majestät der Anden, die Schönheit der Weite. Ein Abstecher nach Chile ist mir unvergesslich. Zwei Stunden überfliegen wir die saftig grüne Pampa, bevor das Flugzeug nach einem steilen Anstieg die Höhe der Anden erklimmt und dann in schwungvollem Absinken den Flughafen von Santiago de Chile ansteuert.

Dank meiner Sprachkenntnisse hatte ich mich auch im Berufsleben nie über mangelnde Abwechslung zu beklagen. Ich konnte in Spanien, Portugal, Frankreich und Italien meine Liebe zu diesen Ländern unter Beweis stellen. Überall fand ich Freunde, besonders auch in Portugal, wo die Menschen es dem Fremden leicht machen, sich in kurzer Zeit heimisch zu fühlen. Vielleicht liegt es daran, dass sie in gewissem Sinne die Welt für uns entdeckt haben: An uns ist es nun, Portugal und seine Menschen zu entdecken.

«Ich liebe das Leben»

Was soll ich Ihnen über meine weitere Entwicklung sagen? Ich liebe das Leben. Ich bin dankbar, dass ich weiss, wie es einmal war. Ich fühle mich der Gegenwart verpflichtet und bin neugierig, ob die Zukunft mich noch akzeptiert.

Man ist so alt, wie man sich fühlt? Nein. Man ist so alt, wie man ist. Zu sehen, dass jeder Mensch eine Welt für sich bedeutet, erfüllt mich mit Freude.

Ich bin glücklich und dankbar für alles Erlebte und ich habe das Gefühl, dass ich auch meinen Mitmenschen Liebe zum Leben weitergeben kann; besonders an meinem neuen Wohnort, wo es doch gar viele Mitbewohner/innen gibt, die in ihrem Leben Schlimmes und Trauriges erlebt haben. «Freunde, das Leben ist lebenswert!», heisst es in einer Operette, und das trifft genau meine Meinung.